

Vom „*Dialog der Erkenntnis-Kulturen*“  
zur „*Brückenwissenschaft*“

**Eine Interview mit dem Salzburger Kommunikationswissenschaftler Erich HAMBERGER**

Uni-SN: *Herr Hamberger, sie beschäftigen sich seit - geraumer Zeit – als Kommunikationswissenschaftler - mit disziplinenübergreifender Forschung. Was genau ist dabei ihr erkenntnisleitendes Interesse?*

H: Mein Hauptaugenmerk gilt dem Faktum bzw. dem Problem unterschiedlicher Kommunikations- bzw. Erkenntniszugänge zur Realität.

Uni-SN: *Was heißt das auf die Wissenschaft bezogen?*

H: Auf die (Kommunikations-)Wissenschaft bezogen bedeutet dies vor allem die Auseinandersetzung mit Fragen wie: Auf welche(n) Weise(n) gewinnen verschiedene wissenschaftliche Fachbereiche ihre Erkenntnis? Welche Rolle spielt das Subjekt im Rahmen des Erkenntnisgeschehens? Wie stehen spezifische Erkenntnisweisen in Relation zueinander? Welches Selbst-Verständnis von Erkenntnis ist damit jeweils verbunden?

Uni-SN: *Sie interessiert also etwa die Frage, was z. B. ein Genetiker und eine Kommunikationswissenschaftlerin jeweils meinen, wenn beide von Erkenntnis sprechen?*

H: Genau, und darüber hinaus, wie – um bei Ihrem Beispiel zu bleiben – der Genetiker und die Kommunikationswissenschaftlerin – beim Prozeß des Erkenntnisgewinns konkret unterschiedlich vorgehen, schließlich: was beide vom jeweils anderen hinsichtlich Erkenntnis denken.

Uni-SN: *Inwiefern ist diese Forschungsintention von allgemeinem bzw. von aktuellem Interesse?*

H: Von *allgemeinem* Interesse schon allein dadurch, als sich meines Erachtens ein Fachbereich nur in dem Maße (selbst) versteht, als dieser auch ein *bewusstes* Verständnis von anderen Erkenntnisdisziplinen bzw. zu außerwissenschaftlichen Erkenntnisformen (Kunst, Religion) entwickelt. Georg Christoph Lichtenberg, der zumeist als Aphoristiker bekannte Physiker, hat diesen Sachverhalt einmal folgendermaßen ausgedrückt: „Wer nur etwas von Physik und Chemie versteht, versteht auch diese nicht.“

Uni-SN: *Und von aktuellem Interesse?*

H: Aktuell ist diese Themenstellung soweit ich sehe, weil – gleichsam als Parallelerscheinung zu den vermehrt Realität annehmenden *multikulturellen* Gesellschaften - auch in den Wissenschaften zunehmend so etwas wie „Erkenntnis-

Multikulturalität“ zu beobachten ist.

SN-UNI: *Worauf lässt sich diese Entwicklung Ihres Erachtens zurückzuführen?*

H: Ich denke, nicht zuletzt auf den Umstand, dass gerade durch den Wissenszuwachs im Zuge der *Spezialisierung* wissenschaftlicher Forschung Probleme auftauchen, die eine *fächerübergreifende Lösungskompetenz* verlangen.  
Das heißt mit anderen Worten: Der Erkenntnisfortschritt in den Wissenschaften hält sich nicht an disziplinäre Grenzen.  
Wie durch das Faktum einer zunehmend multikulturelle Züge annehmenden allgemeingesellschaftlichen Lebensrealität die Frage nach dem Zueinander der verschiedenen (Geistes-) Kulturen virulent wird, taucht – analog dazu – in der „Scientific community“ – in steigendem Maße offenkundig die Frage nach dem Zueinander der einzelnen Disziplinen bzw. Erkenntnis-Kulturen auf.

Uni-SN: *„Wo liegen Ihrer Einschätzung nach nun die zentralen Probleme in der fächer übergreifenden Forschung?“*

H: Von den institutionell bedingten Schwierigkeiten einmal abgesehen, in der Schwierigkeit der logischen Vereinbarkeit unterschiedlicher Denkrahmen, um mit Herbert Pietschmann, dem bekannten Wiener Physiker zu sprechen..

Uni-SN: Könnten Sie das etwas näher ausführen?

H: Anders ausgedrückt: Die Basis-Problematik disziplinenübergreifender Forschung ergibt sich demzufolge aus dem Umstand, dass in den verschiedenen Disziplinen zwar vielfach ein und dieselben Begriffe verwendet werden, wie etwa Information, Kommunikation, Energie etc. Aber die mit diesen Begriffen jeweils verbundene Be-Deutung ist je nach disziplinärem Denk-Schema zum Teil grundverschieden. Eine Zentralfrage fächerübergreifender Forschung lautet demzufolge:  
Wie gehören unterschiedliche Bedeutungen ein und desselben Begriffs zueinander?  
Was meint etwa ein Physiker, wenn er von Kommunikation spricht im Unterschied zu einem Theologen?  
Gibt es hier Analogien, „Bedeutungs-Brücken“, oder wird mit ein und demselben Begriff an sich Unvergleichbares bezeichnet?

Uni-SN: *Welche Forschungsvorhaben haben Sie diesbezüglich zuletzt durchgeführt?*

H: 2001 konnte – in Kooperation mit 4 Instituten aller 4 Fakultäten der Universität Salzburg - das Symposium „Transdisziplinäre Kommunikation“ realisiert werden, bei dem aktuelle Be-Deutungen des Phänomens Kommunikation in einem fächerübergreifenden Dialog behandelt wurden. 2003 folgte das Symposium „Dialog der Erkenntnis-Kulturen“, in dessen thematischem Zentrum die Frage nach dem Zueinander der Erkenntnis-Kulturen von Wissenschaft, Kunst und Religion stand. Beide Symposien wurden neben der Universität Salzburg von Stadt und Land Salzburg (Kulturelle Sonderprojekte) sowie vom Wifi Salzburg finanziell mitgetragen. Beim Symposium vergangenen Mai konnte zudem die

Universität Witten-Herdecke sowie die FH Salzburg als Mitveranstalter gewonnen werden.

Uni-SN: „Hat sich dieser fächerübergreifende Forschungs-Impuls auch in der Lehre niedergeschlagen?“

H: Ja, seit einigen Jahren gibt es eine intensive Zusammenarbeit mit Nikolaus Bresgen vom Fachbereich Zellbiologie (vormals Genetik), die in gemeinsamen Lehrveranstaltungen mündete und bei den StudentInnen sehr positiven Anklang findet. Im vergangenen Sommersemester hielten wir – parallel zum gleichnamigen Symposium - die VO „Dialog der Erkenntnis-Kulturen“. Im Wintersemester betreuten wir gemeinsam die Lehrveranstaltung „Kommunikation als fächerübergreifendes Fundamental“. Dabei hatten wir – neben dem schon erwähnten Physiker Prof. Pietschmann den Immunologen Prof. Zänker sowie den Germanisten Prof. Böning zu Gast. Mit dem dabei gewonnenen Bild-/Tonmaterial verfertigen wir gerade – in Zusammenarbeit mit Lehrveranstaltungsteilnehmern – ein Video/DVD, das als Basislehrmaterial fächerübergreifend zum Einsatz gebracht werden soll.

SN-Uni: „Und die Pläne für die nächste Zukunft?“

H: „Für 2005 ist ein weiteres Symposium geplant. Aktuell ist ein interuniversitäres EU-Projekt in Planung sowie weitere fächerübergreifende Lehrveranstaltungen zum Themenschwerpunkt „Brücken-Wissenschaft“ bzw. „Interkulturelle Philosophie“.

SN-Uni: „Brücken-Wissenschaft? Was ist damit gemeint?“

H: Eine neue Konzeption von Wissenschaftlichkeit, die Erkenntnis-Brücken zwischen den Disziplinen herzustellen versucht.

SN-Uni: Sie sagen: eine *neue* Konzeption von Wissenschaftlichkeit. Aber sind solche fächerübergreifenden Ansätze zur Vernetzung der Wissenschaftsbereiche nicht schon längere Zeit gang und gäbe?

H: Ja und Nein. Ja, weil in beinahe keinem Projektantrag das Kürzel inter- bzw. multi- oder transdisziplinär fehlt. Ob hierbei jedoch auch stets disziplinenübergreifende Wissenschaftlichkeit „drin“ ist, ist eine andere Frage. Und selbst als grundlegend fächerübergreifend konzipierte Projekte haben vielfach mit der vorhin erwähnten Problematik der schwer zu vereinbarenden disziplinspezifischen Denkrahmen zu tun. Vielfach ordnet sich dann eine Disziplin der anderen unter und wird im Rahmen des jeweiligen Projekts zur bloßen Hilfswissenschaft. Oder man entdeckt zunehmend die Unvereinbarkeit der unterschiedlichen Denk-Rahmen und kommt aus diesem Grund nicht viel weiter. „Ganzer Fehlschlag durch halbe Interdisziplinarität“ nennt der Schweizer Germanist Wolfram Malte-Fues dieses Phänomen.

SN-Uni: *Und wie sollen/können Ihres Erachtens solche brückenwissenschaftlichen Fehlschläge vermieden werden?*

H: Indem die beiden Hauptfragen jedes Brückenbaus nicht aus dem Auge verloren werden:

1. Ist es (im konkreten Fall) nötig, eine (Erkenntnis-)Brücke zu bauen – und
2. Ist es (im konkreten Fall) möglich, eine (Erkenntnis-)Brücke zu bauen.

Uni-SN: Darf ich um ein Beispiel bitten?

H: „Nehmen wir als die Biologie, die aktuell ja als besonders „sexy“ gilt.

Vorerst kann festgestellt werden:

Die physikalischen Gesetze gelten auch im Bereich des Biologisch-Lebendigen. Doch kann ich das Lebendige letztlich zur Gänze (erkenntnistheoretisch) auf Physik und Chemie reduzieren? Das ist die entscheidende Frage.

Wenn ja, dann ist Brückenwissenschaft in der skizzierten/angestrebten Form **nicht nötig**; sondern dann geht es primär darum „Biologie in Physik zu übersetzen“.

Wird umgekehrt die Ansicht vertreten, dass das Lebendige und das Physikalisch-Chemische zwei prinzipiell unvergleichbare Wirklichkeitsbereiche darstellen, dann ist Brückenwissenschaft **nicht möglich**.

Erst in dem Maße, als man einerseits einen grundlegenden Unterschied zwischen dem Lebendigen und dem Unlebendigen konstatiert (der berühmte Louis Pasteur vertrat diese Ansicht, in dem er sagte, dass man niemals Lebendiges aus Unlebendigem erklären könne) und gleichzeitig eine erkenntnistheoretische Vergleichbarkeit der beiden Bereiche postuliert, ist es nicht nur möglich, sondern zugleich nötig dazwischen eine Erkenntnis-Brücke zu bauen.

Uni-SN: *Aber wie soll ein solcher Brückenschlag gelingen, wenn – wie Sie zuvor gerade sagten – die Denkrahmen von Physik und Biologie nicht in ein gemeinsames Erkenntnischema passen?*

H: Die große Schwierigkeit ist tatsächlich die Frage, wie verschiedene Disziplinen ein gemeinsames Erkenntnisfundament finden können.

Ich sehe als fruchtbaren Ausweg die positive Akzeptanz von – rein logisch unvereinbaren – und insofern widersprüchlichen Erkenntnis-Modellen. Oder anders ausgedrückt: die Akzeptanz von parallel-gültigen Erkenntnis-Schemata.

Uni-SN: Gibt es dafür vorbildhafte Beispiele?

H: Das beste Beispiel dafür liefert zweifellos die Physik, genauer: die Quantentheorie. Bereits 1927 wurden im Rahmen der Kopenhagener Deutung unter Federführung von Niels Bohr zwei – logisch unvereinbare – (Welle- und Teilchen-) Erkenntnis-Modelle parallel als gültig anerkannt und gerade dadurch ein entscheidender Erkenntnis-Fortschritt erzielt.

Uni-SN: *Wenn ich Sie recht verstehe, sind Sie also der Ansicht, dass sich dieses von der Quantenphysik herleitende Erkenntnis-Konzept auch im Rahmen des Dialogs zwischen den Wissenschaftsdisziplinen Anwendung finden sollte?*

H: Genauso ist es. Im Rahmen dieser Konzeption lassen sich dabei im Grunde drei unterschiedliche Anwendungs-Ebenen auseinanderhalten:

Parallele (aber wie gesagt logisch unvereinbare) Gültigkeiten „**innerhalb**“ eines spezifischen (Gegenstands- bzw.) wissenschaftlichen Fachbereichs (analog zum Welle-/Teilchen Dualismus in der Physik), **zwischen** wissenschaftlichen Fachbereichen sowie zwischen wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Erkenntnis-Formen.

Uni-SN: Haben Sie dafür vielleicht auch noch ein Beispiel?

H: Mir fällt ad hoc ein Zitat von Jefferson Hack, dem jungen Herausgeber der Mode-/ Lifestylejournale „Dazed und Confused“ bzw. „Another Magazine“ ein, dass ich vor kurzem in der Magazin-Beilage der „Süddeutschen Zeitung“ las.

Dort antwortete der Genannte auf die Frage nach dem aktuellen Trend bezüglich Mode und Schönheit:

„Die moderne Interpretation von Schönheit, ... also der neue Optimismus, kann ohne Tragik, Leiden und Verderben nicht existieren. Das eine kommt ohne das andere nicht mehr aus.“

**Das Interview erschien in gekürzter Form unter dem Titel *Brücken-Wissenschaft* in den *Salzburger Nachrichten*, Ausgabe vom 13. März 2004 (in der Beilage *Salzburger Uni Nachrichten*, S.6).**